

Marschenbuch. Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe. 4. Aufl. Oldenburg und Leipzig. Schulz'sche Hof-Buchhandlung (A. Schwartz).

2. Ein Tag auf dem Marschhofe.

1. Möge mich der geneigte Leser auf einen großen Marschhof echter Art, wie er mir im Geist vorschwebt, begleiten, um ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben desselben zu erhalten. Wählen wir zu unserm Besuche die Zeit gegen Ostern, wo noch Winter- und Frühlingsarbeit zusammenfallen. — Es ist frühmorgens. Die alte Hausuhr im Vorplatz, deren hohes, schnörkelreiches Holzgehäuse im Laufe der Jahre fast ganz schwarzbraun geworden ist, und die dem Hause schon manche frohe und traurige Stunde gemeldet hat, schlägt eben fünf, aber seit länger als einer Stunde herrscht schon überall das rührigste Treiben. Auf der Diele dreschen eben vier Tagelöhner das letzte Korn, eine Magd schlägt die Garben um und schwingt dann und wann auch wohl selbst rüstig den Flegel. Die andre Magd hat eben gemolken und trägt die Milch in die Küche, wo die zwanzigjährige älteste Tochter des Hauses, ein unsichtiges und still emsiges Mädchen, sie in Empfang nimmt und durch ein blankes Messingsieb mit eingelegtem Tuche in flache Baljen (hölzerne Bütten) siehet. Auf dem Herde aber flammt schon unter dem Kessel mit der Morgensuppe ein lustiges Feuer. Im Oldenburgischen ist meistens Buttermilchsuppe, in Osterstade aber Grütze oder heiße süße Milch, in welche Schwarzbrot gebröckelt wird, die gewöhnliche Morgenkost. Diese älteste Tochter ist allein zu Hause und führt den ganzen Haushalt; denn die jüngere ist noch in Oldenburg bei einer alten Dame in Pension.

Aus dem Pferdestalle dringt Lärm, Wiehern und Schlagen der Aderpferde, dann lautes Schelten des Großknechts mit dem vierzehnjährigen „Schwöpenjungen“ (wörtlich Peitschenjungen, wie die Buben, welche man auf den Marschhöfen nur zum Fahren mietet, genannt werden); denn schon seit zehn Minuten hat die alte Lotte kein Futter mehr in ihrer Krippe. Auch der Sohn des Hausherrn, der unterdes aufgestanden, tritt in den Stall, sieht alles nach und nimmt redlich am Schelten mit teil.

2. Aber plötzlich ertönt ein Zauberwort, das allem Leben und Treiben eine andre Gestalt gibt. Aus der halb geöffneten Vorplaktür steht nämlich die eine Magd ihren Kopf und ruft laut und mit heller Stimme die Diele hinab: „Kinkamen! — Wat eten!“ Noch ein paar Schläge — und das Geklapper der Drescher verstummt; schnell wird noch einigen Pferden neues, wohlgenährtes Hädsel eingeschüttet, und in wenigen Minuten sieht alles um die große dampfende Zinnschüssel mit süßer aufgekochter Milch und wartet, bis der präsidierende Großknecht, der eben mit gewaltiger Arbeit vom mächtigen Schwarzbrot daumbide Schnitte „Inigt“, mit seinem Werle fertig ist. Schnell ist die Schüssel voll gebröckelt und nun alles in vollem Essen,